

## DIE GEMEINDE RAEREN

### Die Vorgeschichte und die Römerzeit

Bereits in der Steinzeit haben einzelne Menschen auf dem Gebiet des heutigen Raeren gewohnt. 1996 fand Josef Köttgen auf der Flur Blar primitive Werkzeuge der Mittelsteinzeit (etwa 6000-5000 v. Chr.).

Spuren römischer Besiedlung wurden in der Gegend um Raeren gefunden, genauer gesagt in der Umgebung von Eynatten und hauptsächlich am Ort „Schnellenberg“ sowie längs der bekannten Römerheerstraße „Kinkebahn“. O.E. Mayer und M. Kohnemann haben 1964 in Berlotte (Freyent) einen Teil einer römischen Villa (Lambertkoordinaten: X 273,575 und Y 155,525) ausgegraben, deren archäologisches Material (Bruchstücke von sogenannter „terra sigillata“ und in einem Brunnen gefundene Münzen) sich auf die 1. Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. datieren lässt. Am Fundort „Schnellenburg“ (Marienthal) wurden Reste einer römischen Villa (Lambertkoordinaten: X 275,000 und Y 155.050) lokalisiert, die durch Scherbenfunde in das 2. Jahrhundert n. Chr. zurückdatiert werden konnte.

Es steht also fest, dass es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung unweit der Kinkebahn einen schmalen Kulturstreifen gab. Abgesehen von den hier oben erwähnten Funden hat man jedoch bis jetzt auf dem Gebiet der heutigen Großgemeinde Raeren keine anderen Spuren aus der Römerzeit gefunden.

### Das Mittelalter

Für die Periode zwischen dem Ende der römischen Epoche und dem 12. Jahrhundert ist auf dem Raerener Boden keine Spur einer Ansiedlung bekannt. Ein Schlackenhaufen wurde 1966 in der Nähe des Besitzes „Landwehring“ gefunden; er konnte auf die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts datiert werden.

Der Ursprung von Raeren und Neudorf geht wahrscheinlich auf die letzte große Urbarmachungsperiode zurück, zwischen 800 und 1200. Die beiden Ortschaften Raeren und Neudorf entstanden längs von zwei Armen des „Öslinger Wegs“ - welcher vor ihnen bestand -, ein wichtiger Verkehrsweg, der im Mittelalter Aachen und Trier verband. Das Dorf Neudorf wird zum ersten Mal in einem Dokument von 1241 erwähnt (einem Akt des „Marienstifts“ von Aachen), während die erste schriftliche Erwähnung des Ortes Raeren auf 1400 datiert.

### Reste der „alten Burg“ in Hauset

In einer Wiese oberhalb der Kapelle in Hauset befand sich eine sogenannte Motte (Lambertkoordinaten X 269,800 Y 155,675), eine befestigte Anlage mit Wallgräbern, deren Spuren noch zu erkennen sind. Laut Reiners handelte es sich um eine Wasserburg, bei der auch die Vorburg von Gräben umgeben war. Auf dem Osthügel erkennt Reiners die Fundamente der Hauptburg, und westlich schwache Spuren der Vorburg.

### Titfeld

Quix und Kohnemann vermuten, dass die Burg Titfeld in dem heute genannten „Alten Weiher“ (der an der Iter lag, etwa halberwegs zwischen dem heutigen Jugendheim und der Bachstraße) zu finden ist. Leonhard Kirschvink bezweifelt diese Vermutung und ist der Meinung, dass das Schloss - das schon im 14. Jahrhundert verfallen gewesen sein soll - und der Hof zu Titfeld in unmittelbarer Nähe der alten Kirche (von 1614)

standen. Es ist wahrscheinlich, dass die neu erbaute Kirche (1719-1730) an der gleichen Stelle wieder errichtet wurde. Folglich vermutet Kirschvink, dass der Titfelder Hof in unmittelbarer Nähe der heutigen Kirche gelegen hat, und zwar nördlich des Pfarrhauses. Aufgrund der Lage, der Größe, der Art und der Ausführung der Wohnhäuser Nr. 12 bis 16 in der Hauptstraße schließt Kirschvink, dass es sich um die ehemaligen landwirtschaftlichen Gebäuden des Titfelder Hofes handelt. Ferner vermutet er die Lage der Burg im jetzigen Pastoratsgarten, im Anschluss an den Hof zu Titfeld.

Leonhard Kirschvink ist der einzige Autor, der diese Theorie aufstellt. Daher muss man seine (plausible) Hypothese mit großer Vorsicht betrachten.

### Die Roetze

Leonhard Kirschvink behauptet, dass „Die Roetze“, deren Name in Archivquellen des 15. Jh. ein Raerener Gut bezeichnet, eine heute verschwundene Burg ist. Laut Kirschvink muss es sich um eine auf einem Fels stehende Burg handeln, da „Roetze“ (Roetschen, Rotsen) Fels bedeutet. Zu der Frage wo diese Burg gestanden haben könnte, erwähnt Kirschvink einen Felsporn südlich vom Haus Raeren, 150m in Entfernung, der heute noch im Volksmund „die Rotsche“ heißt, und der für die Entstehung einer Höhenburg geeignet ist. Der Zugang von Osten her führt über einen schmalen Felsgrat, heute „die Gasse“ genannt. Im Westen befindet sich eine steil ansteigende Felswand, und im Norden und Süden die Felsflanken.

Leonhard Kirschvink ist der erste Autor, der diese Theorie verarbeitet hat, und der einzige, der sie behauptet. Daher muss man seine Hypothesen immer mit Vorsicht betrachten.

### Die Raerener Steinzeugproduktion

Das heutige Dorf Raeren, bestehend aus den zwei alten Ortsteilen Raeren und Neudorf, beherbergte während mehreren Jahrhunderten eine Töpfereiproduktion und bildet einen der bedeutendsten Hauptorte rheinischen Steinzeugs. Die Produktion anderer rheinischer Zentren wie Köln/Frechen, Siegburg, Langerwehe oder der Westerwald werden selten die sehr hohe Qualität von Raeren erreichen. Die ältesten Spuren einer hiesigen Produktion datieren aus dem 12. Jahrhundert. Es handelt sich dabei um die sogenannte „Pingsdorfer Ware“ im nahegelegenen Dorf Eynatten. Im 15. Jahrhundert und weiterhin im 16. Jahrhundert entwickelt sich in Raeren und Neudorf die Produktion von Gebrauchsgeschirr.

Allerdings situiert sich die wirkliche Blütezeit der Raerener Töpferei zwischen 1550 und 1640. In dieser Epoche seien ungefähr fünfzig Brennöfen in Betrieb gewesen. Diese Periode bringt neue Varianten und außergewöhnliche Erzeugnisse in der Raerener Produktion. Die Töpfer verzieren ihre Krüge mit kunstfertigen Friesen, Medaillons oder Wappen. Außerdem beginnen sie damit, ab 1566 ihre Matrizen zu datieren, dem Beispiel von Jan Emens folgend. Dieser berühmte Töpfer erfindet auch 1584 die Technik der Blauglasur. Zu Ende des 16. und während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelte sich somit in Raeren eine Produktion von sehr hoher Qualität, gleichermaßen auf dem Gebiete der dekorativen Motive wie auch der Gefäßformen.

Die Mitte des 17. Jahrhunderts läutete den Untergang der Raerener Produktion ein, u.a. aufgrund von anhaltenden Konflikten (u.a. der Dreißigjährige Krieg) und sozialökonomischen Faktoren (Verbreitung von Porzellan, Auswanderung der Töpfer zum Westerwald, usw.). Eine stetig abnehmende Zahl von Töpfern führt dennoch die Produktion fort, hauptsächlich von grau-blauem Haushaltsgeschirr. Die Produktion kommt erst gegen 1850 vollends zum Erliegen.

Kurz nach dem entgeltigen Aus des Raerener Töpfereigewerbes war es einigen Raerener schon bewusst, dass die Raerener „Pötte“ einen nicht unbeachtlichen Wert haben könnten. Schon bald entwickelte sich ein steigendes Interesse für die wertvollen Krüge, die im Raerener Boden in großen Maßen erhalten sind. Zu dieser Zeit finden die ersten „Grabungen“ in Raeren statt, meistens durch Raerener Einwohner, die damit etwas

*Geld verdienen wollten oder sich eine private Sammlung erstellen möchten. Die Grabungen dieser Epoche führten aber auch zur Entstehung renommierter Museumssammlungen, wie zum Beispiel das heutige Victoria & Albert Museum in London oder die Sammlung Raerener Krüge der Königlichen Museen für Kunst und Geschichte in Brüssel. Wurde auch scheinbar bereits in den 1860er Jahren regelmäßig gegraben, um damit Geld zu verdienen, so hatten die ersten wirklich organisierten Grabungen ab 1874 durchaus lautere Beweggründe, wie der Vikar J.P. Schmitz es in seinen Schriften beschreibt. Er selbst war völlig unbedarft auf dem archäologischen bzw. kunsthistorischen Gebiet, entwickelte aber recht bald eine wahre Leidenschaft für die Raerener Töpferei und ihre Überreste. So schrieb er „(...) Und wenn auch nicht alles Gold ist, was glänzt, und wenn auch nicht jedes Stückchen von Steinzeugware wertvoll ist, so gibt es doch unter den zahllosen gar manche, welche hinreichen, der Altertums-Wissenschaft große Dienste zu leisten.“ Schmitz wurde zu einem der ersten Experten auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Untersuchung des Raerener Töpfergewerbes und veröffentlichte seine Forschungsergebnisse in mehreren Publikationen. Aber schon damals wurde in Raeren „Raubgräberei“ betrieben, mit dem einzigen Ziel, die Fundobjekte schnellstmöglich zu viel Geld zu machen; wissenschaftliche Erkenntnisse interessierten eigentlich nur die Wenigsten.*

*In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde vermutlich nur wenig in Raeren gegraben, und wenn gegraben wurde, dann war es überhaupt nicht im Sinne der archäologischen Forschung. Erst in den 1950er Jahren machten einige Forscher - namentlich Dr. M. Kohnemann und Dr. O.E. Mayer - dieses Thema wieder aktuell. Nach dem 2. Weltkrieg entdeckte man in den Wohnkernen Raeren und Neudorf bei der allmählich wieder einsetzten Bautätigkeit und insbesondere bei Ausschachtungsarbeiten Überreste des ehemaligen Töpfergewerbes. Dabei handelte es sich nur um weggeschütteten Ausschuss oder um Ware zweiter Wahl, die niemand bei den Ausschachtungen beachtete. Nach dem Erlebnis des Abbruches eines ehemaligen Töpferofens wandte Dr. M. Kohnemann sich der Sicherung der Überreste der alten Raerener Töpferei zu. Zu Beginn der 1950er Jahre machte er die Bekanntschaft von Dr. O.E. Mayer und L. Kever, mit denen er zusammen während der nächsten Jahre in der Kleigrube Langwehring, in Raeren-Pfad, Eynatten und einigen Raerener und Neudorfer Ortsteilen grub. Sie sammelten bei ihren Grabungen zahlreiche Krüge, aber auch Scherben, und gründeten 1963 das Töpfermuseum Raeren. Obwohl ihr großes Engagement und ihre langjährigen Forschungen zur Sicherung hunderter ganzer Töpfe und Tausender Scherben führten, kann man bedauern, dass sie bei ihren Grabungen nicht immer die wissenschaftlichen Methoden angewendet haben, und dass sie wenig - in Anbetracht der Summe der Kenntnisse, die sie Jahre lang gesammelt haben - veröffentlicht haben. Die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse bildet für die nächsten bzw. heutigen Archäologen eine sehr wichtige Informationsquelle über die schon dort durchgeführten Forschungen und ihre Schlussfolgerungen und neuen Erkenntnisse.*

Das archäologische Erbe der alten Raerener Steinzeugproduktion ist enorm. Ebenso verhält es sich mit dem archäologischen Potential der ehemaligen Produktionszonen, das trotz der verschiedenen Grabungen, die dort seit ungefähr einem Jahrhundert durchgeführt worden sind (ob offiziell oder nicht), noch von großer Wichtigkeit ist. Die Gesamtheit des Dorfes Raeren ist als „archäologische Zone“ im Sektorenplan einklassiert worden, was die besondere Bedeutung dieses Gebiets unterstreicht. Die archäologischen Untersuchungen, die dort zu unternehmen sind, wären sehr umfangreich, und eine jegliche Unternehmung könnte von besonderem Interesse sein. Wenn auch die Erzeugnisse und deren Evolution weitestgehend bekannt sind, so weiß man doch nur sehr wenig über die Herstellungsmethoden selber (vor allem ist von den Brennöfen und deren Handhabung wenig bekannt), und auch das Aussehen einer Töpfereiwerkstatt ist für Raeren wenig erforscht - im Gegensatz zu den anderen rheinischen Töpfereizentren, die trotz einer geringeren Ausstrahlung während der letzten Jahre Gegenstand systematischer und groß angelegter Grabungen waren. Allerdings bedeuten die großen Mengen des im Boden erhaltenen Keramikmaterials ebenfalls, dass die Grabungen, die an einem solchen Ort

stattfinden, sehr langwierig sind, um einen Forschungserfolg zu erbringen, der von nachhaltigem Interesse ist (namentlich in bezug auf eine globale Darstellung eines Fundortes und seiner Funktion zu damaliger Zeit).

Eine Vorgehensweise, die angewandt wird und die auf alle Fälle weiterverfolgt werden muss, ist die Kontrolle der Bauanträge, die innerhalb der archäologischen Zone genehmigt werden, sowie die archäologische Begleitung der Aushubarbeiten, die eine solche Genehmigung nach sich zieht (mangels vorheriger Sondierungen), mittels einer Vereinbarung mit dem Eigentümer des betroffenen Grundstücks.